

## **Bettina Rehbein, Predigt zur Verabschiedung am 26.9.19 (es gilt das gesprochene Wort)**

Kanzelgruß: „Die befreiende Zuwendung des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit euch allen. Amen“

Als Predigttext hören wir aus dem Evangelium nach Johannes, Kapitel 1, die Verse 35-39 (BigS)

35 Am nächsten Tag stand Johannes wieder da und zwei aus der Gruppe seiner Jüngerinnen und Jünger. 36 Johannes richtete seinen Blick auf Jesus, wie er vorbeiging, und sagte: „Hier ist das Lamm Gottes.“ 37 Die beiden aus der Gruppe der Jüngerinnen und Jünger hörten ihn sprechen und folgten Jesus. 38 Jesus drehte sich um und sagte ihnen: „**Was sucht ihr?**“ Sie sagten ihm: „Rabbi- was übersetzt Lehrer bedeutet-, wo bist du zu Hause?“ Er sagte ihnen: „Kommt und seht!“ Da kamen sie und sahen, wo er wohnte, und blieben bei ihm jenen Tag. Es war ungefähr vier Uhr nachmittags.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Was sucht ihr?“ - das sind die ersten Worte, die Jesus im Evangelium nach Johannes an seine späteren Jünger und Jüngerinnen richtet. So nah kommt er den Menschen, indem er fragt: was sie suchen, brauchen, hoffen, wollen. Er kommt nicht mit einem fertigen Programm, einer Analyse, einem Anforderungsprofil. Er kommt nicht mit einer Antwort. Er fragt nicht: „**Wen** sucht ihr?“, bietet sich nicht selbst vorschnell als Antwort an. Er kommt mit einer offenen Frage: „**Was** sucht ihr? Was **sucht** ihr? Was sucht **ihr**?“

Zunächst- es ist nicht besonders erstaunlich, dass der jüdische Rabbi das Gespräch mit einer **Frage** beginnt. Das Judentum liebt von jeher Fragen mehr als die Antworten. Es rechnet damit, dass „dein Kind dich morgen fragt.“ Die Liebe zu den Fragen verwundert nicht, zumal der Ewige selbst gleich in den ersten Texten der hebräischen Bibel entscheidende Fragen an den Menschen richtet: „**Adam**, Mensch, Wo bist du?“ Und: „Wo ist dein Bruder? Wo ist deine Schwester?“. Gott sucht den Menschen. Und so kommt auch Jesus uns Menschen entgegen. Er geht hinein in unsere Lebenswirklichkeiten, sucht uns auf an unseren Arbeitsplätzen und Alltagssituationen und spricht – mit einer offenen Frage.

Fragen können ja bekanntlich wie Küsse schmecken – du bekommst Lust, sie zu erwidern. Sie können aber auch eindringlich sein und Druck erzeugen.

Erste Szene: ich sehe uns als Kollegen und Kolleginnen im Fachbereich 3, Arbeit mit Erwachsenen, zusammensitzen. Der Reformstress in unserer Kirche blockiert zuweilen den Atem und die Gedanken. Mitgliederschwund und Bedeutungsverlust, die sogenannte Überalterung unserer Gesellschaft,

drängende gesellschaftspolitische Herausforderungen, denen wir uns stellen wollen oder müssen. Auch die Arbeit mit Frauen ist herausgefordert. Sie soll anders werden! Nur wie? Und - was suchen **wir**? Wen suchen wir auf? Was suchen Menschen bei uns? Bei der Kirche? Im Frauenwerk? In ihren Gemeinden? In ihrem Leben überhaupt?

Was sucht **ihr**? Bemerkenswert ist, dass Jesus, der eines sicher weiß: nämlich, dass jeder einzelne Mensch ein lebenslanges Grundbedürfnis hat, gesehen, anerkannt und gewürdigt zu sein, diese Frage an ein **Kollektiv** richtet. Die Tora korrigiert unsere Suche, wenn sie sich auf ein privates Ich und GOTT verengt. Im Geist der Tora verstehen wir: Gerechtigkeit und Befreiung, das Gute und der Frieden, der Schalom Gottes, den wir an der Seite Israels suchen, kann nur in der **Gemeinschaft** von Menschen heilsam zur Wirkung kommen. (sc. Diesen Zusammenhang habe ich von Klara Butting gelernt!)

Szene 2: Ein Studientag zum Thema Segen. Die Frauen kommen und ich möchte sie fragen: **Was** sucht ihr? Sie zögern. Die eine möchte vielleicht antworten: den Segen selber, das Vertrauen, dass Gott gut über mich denkt und mich begleitet, wenn ich jetzt in Würde alt werden will. Die andere denkt: ich suche den Frieden. Die große Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft, die Ausgrenzung der Fremden, die jungen Menschen, die mit Recht anklagen, dass wir Mutter Erde zerstören, ihre Zukunft rauben. Immer noch sind Frauen weltweit von sexueller Gewalt bedroht. All das macht mir Angst. Ich suche **meinen** Beitrag zum Frieden. Die nächste zückt schon den Kugelschreiber. Sie ist hier als begierige Gottessucherin und will lernen – auch von mir als Referentin. Was suche ich selber? Ich bin da - als Lernende und Lehrende. Ich glaube zu wissen, was gut ist. Es ist dir ja gesagt, Mensch: „Gerechtigkeit üben und demütig mitgehen mit deinem Gott.“ (Mi 6,6-8) Aber ich frage, wie das gehen kann. Und wir fangen an und lesen einen Text aus der Bibel. Gedanken, Gefühle, Einfälle und viele Fragen schweben in den Textraum und verweben sich mit unseren Lebensräumen zu einem heiligen Raum. Es geschieht etwas Unverfügbares. Am Ende haben alle etwas gefunden, die Gemeinschaft kann beglücken. Und manche haben Anderes entdeckt, als sie gesucht haben. Wir merken, wir gehören dazu, zur Wolke der Zeuginnen. So wachsen wir hinein in den Glauben, hören aufeinander, lauschen den schwarzen Buchstaben des Wortes und dem darin wohnenden Feuer.

Was **sucht** ihr? Im Johannesevangelium werden vier verschiedene Worte für „suchen“ benutzt mit je eigener Bedeutung. Das griechische Wort **zeteo** in unserem Text, meint die Suche nach etwas, das ich **verloren** habe, wie bei der Frau, die die verlorene Drachme sucht. Es ist keine „irgendwie“-Suche, sondern die Suche, um das Verlorene zu **finden**.

Und doch: die beiden, die sich hier angesprochen fühlen, können oder wollen nicht konkret antworten auf die Frage Jesu. Ist es ihnen nicht verfügbar? Sie fragen stattdessen ihrerseits: **wo bist du zuhause?** Andere Übersetzungen: **wo wohnst du? Wo bleibst du?** Welches Bedürfnis steckt hinter der Frage? Kann sie mit einer Hausnummer oder Straßenangabe beantwortet werden? Oder geht es um solche Aspekte: Wie können wir dich einschätzen? Welcher rabbinischen Richtung gehörst du an? Hast du überhaupt selbst eine Bleibe, ein inneres und äußeres Zuhause, das uns ermöglicht, bei **dir** bleiben zu können?

**Suchst du noch – oder bleibst du schon?** So könnte die Frage unseres Predigttextes in Abwandlung des Werbespruches eines bekannten Möbelhauses heißen. Der da fragt: wohnst du noch oder **lebst** du schon? Und uns suggeriert, dass es wirkliches Leben nur mit bestimmten **Möbeln** geben kann. Suchst du noch- oder **bleibst du schon?** passt da besser. Denn eines der Hauptthemen im Evangelium nach Johannes ist die Frage, wie das gelingen kann: dass wir **im Wort Gottes und in dem Messias Jesus bleibend zuhause sein können**.

**„Kommt und seht“** – Jesu Antwort auf die Frage nach der Bleibe ist eine Einladung.

Szene 3: Der Prozess des Predigtschreibens stockt, ich gehe hinaus und sitze am Waterlooplplatz vor dem Eingang zum Zirkus Roncalli und beobachte die riesige Schlange von Menschen, die nachmittags um 15 h ins Zirkuszelt will. Sie sind **gekommen**. Sie wollen etwas **sehen**. Nur was? – Ich frage ein paar Wartende und höre: „Eine Verzauberung, eine andere Welt, in der vieles möglich ist, was woanders nicht geht“, sagt die eine. Ihr Sohn sitzt vor ihr im Rollstuhl. „Artisten, die vormachen, wie man zum Himmel schwebt und dabei lächelt- das ist toll.“ Und: „Wir freuen uns auf die Clowns, die durch Dummheit siegen und uns zum Lachen bringen, das Leben ist ja sonst so ernst.“- Die Antworten fallen nicht schwer. Auf Nachfrage höre ich, dass Kinder am liebsten auch wilde Tiere gesehen hätten, Löwen und Tiger. Das Erschrecken, die Angst, während

man zugleich mit Popcorneschmack in Sicherheit auf den Sesseln sitzt, das hat doch etwas. „Aber die gibt es nicht mehr, das ist ja ethisch nicht erwünscht“, werde ich aufgeklärt von einer jungen Mutter. „Dafür gibt es ja genug wilde Tiere auf der Erde, die Menschen!“ ergänzt der Großvater, „Es reicht ja, wenn man die gezähmt kriegt.“ Wie wahr. Ich staune. All die Menschen bilden eine interessante Gemeinschaft, viele Ältere, unzählige Kinder mit ihren Eltern, erstaunlich viele behinderte Menschen und sogar zwei Familien der Flüchtlingsunterkunft nebenan mit Freikarten.

„Kommt und seht“. Die Seelsorge Jesu ist die offene Frage nach dem, was eine Gemeinschaft von Menschen sucht.

**Einladende Gastfreundschaft** ist eine angemessene Antwort auf die Suche nach Gott. **Kommt, seht, verweilt**. Genau das erleben wir in der Frauenarbeit, in der kirchlichen Bildungsarbeit auch. Gastfreundschaft, Heimat geben für eine bestimmte Zeit und manchmal an einem dritten Ort. Auch mit Menschen anderer Religionen und kulturellen Hintergründen. Kirchenferne und Kirchnahe. Gastfreundschaft beheimatet alle Beteiligten - wenn es gut geht.

Diesem „Kommt und seht“ zu folgen, birgt aber auch ein Risiko, es ist eine Einladung ins Ungewisse. Und: liebe Geschwister, ich habe mich gefragt: was haben sie wohl zu sehen bekommen? Welche inneren Bilder tauchen auf? – Ich selber stelle mir vor: ein sehr schlichtes Haus, in dem Jesus selber zu Gast und Gastgeber ist, eine offene Tür, eine bunt gemischte Gruppe von Menschen, die der Zirkus-Gemeinschaft erstaunlich ähnlich sieht, gedeckte Tische, an denen alle satt werden und frisches Wasser trinken, lachen, weinen, Visionen entwerfen und zuhören. Die zwei kommen, sehen und bleiben.

Die Frage „**Suchst du noch oder bleibst du schon?**“, können sie ab jetzt anderen stellen. Es ist um die 10. Stunde, notiert der Urtext, fast so, als wollte er den historischen Moment festhalten. 10. Stunde, vier Uhr am Nachmittag, Zeit für eine leibliche Stärkung?

Die 10 markiert im biblischen Denken die Vollkommenheit. Vielleicht ist sie schon ein Hinweis auf das, was später passiert. Und wie es dann nach unserem Abschnitt weitergeht, sie alle mit ihrem Namen gerufen werden, Andreas oder Andrea und Simon Petrus oder Petra, die Felsen in der Brandung, die Cornelias mit dem festen Herzen und wie sie alle heißen. (Wie ihr alle heißt!)

Auf einmal gerät die Suche völlig in Vergessenheit. Es wird nirgendwo von Glauben geredet, sondern nur darum, wie er sich **vollzieht**. Und es wird auf einmal nur noch „gefunden“: „Dieser **fand** zuerst seinen Bruder Simon und sagte ihm: wir haben den Messias **gefunden!**“ Und:“ Wir haben den **gefunden**, von dem Mose in der Tora schrieb und die Prophetinnen und Propheten.“

Ob wir **finden**, was wir suchen? In unseren Arbeits- und Lebenskontexten, in Gemeinde-Gruppen, im Frauenwerk? Werden wir Anderes finden als erwartet? Merken wir, dass wir die Suche nach Gott als bereits Gefundene begonnen haben?

Liebe Schwestern und Brüder, es hat mich erstaunt, wie anders im vierten Evangelium von der Berufung der Jünger\*innen berichtet wird. Dass es mit diesem Fragen beginnt, mit eindringlichen Blicken ins Herz. Ich stelle mir noch einmal vor: Was sehen sie? Was hören sie, wenn sie kommen? Ein Gebet von Dorothee Sölle kommt mir in den Sinn und ich lege es Jesus in den Mund:

Gott, du Freundin der Menschen,  
lass mich nie ohne Freundin sein.  
Lass mich geben, lehr mich, zu nehmen.  
Zeig mir, wie ich trösten kann.  
Gib mir Freiheit, Kritik zu üben.

Gott, du Freundin der Menschen,  
lass mich nie ohne Freundin sein.  
Gib uns Raum, uns zu wehren,  
und die Kraft, es ohne Gewalt zu tun.  
Gib uns den langen Atem,  
auch wenn die Zeit nicht in unsern Händen ist.  
Gib uns das lange Lachen  
Im kurzen Sommer.

Gott, du Freundin der Menschen,  
lass mich nie ohne Freundin sein.  
Wir gehen zu zweit los,  
**aber deinetwegen**

**sind wir immer schon mindestens drei**  
auf dem langen Weg zum Brot,  
das essbar ist, dem Wasser,  
das niemand vergiftet hat.

Gott, du Freundin der Menschen,  
lass keine von uns ohne Freundin sein.

Dorothee Sölle (aus: Träume mich Gott, S.57f.)

Und der Friede Gottes... Amen